ehemaligen weströmischen Reiche die Überzeugung, dass es keine andere Rettung für das Reich gäbe als einen endgültigen Friedensschluss zwischen dem immer noch in Rom namentlich in den gebildeten Kreisen stark vertretenen Heidentum, zwischen dem arianischen Bekenntnis der Goten und dem orthodoxen Bekenntnis der römischen Kirche. Die Hauptvertreter dieser Ansicht waren Boëthius, aus altem römischen Adel stammend, einer der besten Kenner der antiken Wissenschaft und zugleich ein Christ, der in besonderen Schriften die damals im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehenden Fragen der Trinität und der beiden Naturen in Christo behandelte, und Cassiodor, der Minister Theoderichs, völlig von dem Gedanken beherrscht, das grosse geistige Erbe der griechischen und römischen Vergangenheit in den neuen römisch-gotischen Staat hinüberzueretten. Die Hauptschwierigkeit für die Bildung eines solchen Staates lag jedoch darin, dass die Goten Arianer waren. Für sie lag daher stets der Verdacht nahe, dass die katholischen Römer mit dem, demselben Bekenntnis anhängenden, oströmischen Reiche gegen sie konspirierten, und dieser Verdacht führte schliesslich 525 zur Hinrichtung nicht nur des Boëthius, sondern auch seines Schwiegervaters Symmachus, des Führers des römischen Staates. Als im folgenden Jahre 526 auch Theoderich in Ravenna starb, war es mit einem solchen Gedanken wie dem eines vereinigten römisch-gotischen Staates bald vorbei, und Viele verzweifelten damals überhaupt an einem Wiederaufleben des römischen Reiches, und es war wie ein äusseres Symbol für diese Untergangsstimmung, dass der hl. Benedikt im Jahre 529 Montecassino begründete, das erste grosse Kloster Europas, bezeichnenderweise in demselben Jahre, in dem durch kaiserliche Verfügung die Schule von Athen geschlossen wurde. Aber alle diejenigen, die in Rom in der Erinnerung an die grosse Vergangenheit lebten, setzten fortan ihre Hoffnungen auf Byzanz und auf das oströmische Reich. Dort aber war 527 Justinian I. Alleinherrscher im Reich geworden, der eine neue politische Lage und eine neue Aera der Beziehungen zwischen Staat und Kirche heraufführte.

Blickt man von diesem Zeitpunkte, in dem ein neuer Abschnitt in der Geschichte Europas, aber auch in der Entwicklung von Staat und Kirche beginnt, noch einmal rückwärts, so ergibt sich, dass die christliche Kirche in der ausgehenden Antike allmählich zu einer Stütze des Staates geworden war, ohne die der Staat nicht mehr existieren konnte. Die Hauptgefahr für die Zukunft lag dabei seit dem Konzil von Nicaea 325 in den dogmatischen Streitigkeiten der Kirche, die im Vordergrund des politischen Interesses standen, und da sie nur schwer und meist nur für ganz kurze Zeit zu beseitigen waren, auch den Staat gefährdeten, wie die Trennung zwischen Ost- und Westrom beweist. Gefährlich war es auch, dass die neuen, das römische Reich überflutenden germanischen Völker, wie schon erwähnt, die Lehre des Arius angenommen hatten und dadurch zugleich in einen kirchlichen Gegensatz zu den 2 Teilen des Reiches geraten waren. Wenn es der Kirche trotz aller Schwierigkeiten gelang, sich zu behaupten und sogar ein starker politischer Faktor zu werden, so lag der Grund weniger an der sich immer mehr ausbildenden kirchlichen Organisation, einer Nachbildung erst der jüdischen Gemeindeverfassung und später der diokletianisch-konstantinischen Staatsverwaltung, als an dem inneren Werte des von ihr vertretenen christlichen Glaubens, der von einer grossen Reihe jener die Wissenschaft ihrer Zeit beherrschenden Theologen und von den durch sie beeinflussten Massen des Mönchtums mit tiefster Überzeugung als höchstes Gut dieses Lebens betrachtet wurde und für den sie, in leidenschaftlichster Sehnsucht nach dem Jenseits, jederzeit zu sterben bereit waren. Das war der grosse seelische Besitz der Kirche, der an innerem Wert allen äusseren Besitz an Macht und Reichtum übertraf und der letzten Endes auf die Gedankenwelt Jesu Christi zurückging. Mit diesem Besitz trat sie in den Kampf um die geistige Vormachtstellung im Abendlande ein.

Reform des Staates...

gen
erun
ten
Coire
ihre
ich.
ber
An-
ein
zu-
tisch
I.
mass-
scher
s Fran-
t,
m
emü-
n-
tische
sei-
rt
isera
war
e vor
ten-
so-
blich
r zwi-
n ge-
s Jus-
lonen-
ge
nd dem
kirek
nen-
d mit
eode-
ater-
e Be-
ches
en t,
im
s
auch
römi-
gen
rill
auch
ei-